

Bladenhorster Tageblatt

1922

Die Entfcheidung zwischen Frankreich und England um die Beherrschung Europas fällt am Rieken. Und es hat den Anschein, daß die Entscheidungsnstunde nahe bevorsteht. Sie ist aber auch die Entscheidung über Deutschlands Schicksal und Zukunft. Denn sie heißt „Neutralisierung“, Frankreich will sie auf dem Wege über die „Autonomie“, um das linke Rheinufer später zu annektieren. England will sie ebenfalls, um eine Barriere zwischen den beiden Erbfeinden aufzurichten, einen neutralen Pufferstreifen: Holland, Belgien, Luxemburg, Rheinland, Schweiz, zu dem es hofft, später Maß-Verbindungen ziehen zu können. Das wäre eine Herabwürdigung von Frankreich und Deutschland zu Mächten zweiten Ranges, das wäre die endgültige endliche Beherrschung Europas. Denn einmal muß Frankreich in diesem Kampfe unterliegen. England mit der Stokkraft der ganzen angelsächsischen Welt ist stärker. Für uns ist diese Lösung unannehmbar. Das deutsche Volk aber muß wissen, wohin der Weg der „Autonomie“ und „Neutralisierung“ des Rheinlandes führt. Er darf niemals befürchten, daß er selbst wenn dadurch eine Verminderung der Zurückziehung der Befestigungsstrunke gemessen werden könnte. Der Verzicht auf eine Maßlosigkeit der Befestigungsanstalt befreit zu werden. Ist ein unangehört. Nicht für die Rheine

Lehler Kurs: 762,00 Stöckler Kurs: 828,00

Antwort.
um 12 Uhr
wird nach der
Präsidenten
hat in der
Mittag in der
Minister
den letzten
ihnen ins
nach der

Präsidenten
erklärt,
den Graf
die Durch-
über den
kommen.
nicht der bay-
München.

erklärt,
innen, es
absteht,
Verbindung
seiner Er-
München.

erklärt,
innen, es
absteht,
Verbindung
seiner Er-
München.

erklärt,
innen, es
absteht,
Verbindung
seiner Er-
München.

erklärt,
innen, es
absteht,
Verbindung
seiner Er-
München.

erklärt,
innen, es
absteht,
Verbindung
seiner Er-
München.

erklärt,
innen, es
absteht,
Verbindung
seiner Er-
München.

erklärt,
innen, es
absteht,
Verbindung
seiner Er-
München.

erklärt,
innen, es
absteht,
Verbindung
seiner Er-
München.

erklärt,
innen, es
absteht,
Verbindung
seiner Er-
München.

erklärt,
innen, es
absteht,
Verbindung
seiner Er-
München.

Aus Castrop und Umgebung.

Stadt und Reichsverordnung. Besondere
Umstände haben mich die auf Dienstag, den
8. d. Mts. anberaumte Sitzung von Vertretern
des Interessenten- und Verbrauchervereins zwecks
Besprechung der Reichsverordnung der Stadt auf
Freitag, den 11. d. Mts., nachm. 3 1/2 Uhr,
verlegt werden. Wir werden i. Zt. über den Ver-
lauf der Sitzung berichten.

Windhorstbund Castrop. Die nächste Sitzung
ist am Montag, den 7. August im Gesellschafts-
saal. Pünktlicher Beginn um 8
Uhr. Wiederholter mitbringen.

Konzert. Bei prächtigem, milden Wetter
sind am Samstagabend in den herrlichen Tief-
schen Anlagen das Mandolinen-Konzert der Bül-
schens Kapelle statt. Der Besuch war gut, die
Stimmung vorzüglich. Hoffentlich werden uns
noch einige schöne Abende beschieden, an denen ähn-
liche Veranstaltungen in diesem Garten stattfinden
können.

Bestandenes Examen. Herr Guido El-
fner, einer der Anhänger der goldenen Uhr von
Castrop als Ritter des K. 1. hat Ende Juli
als Kandidat der Technischen Hochschule zu
Köln die staatliche Diplomprüfung mit Aus-
zeichnung bestanden. Er ist der Sohn von Herrn
Felix Elfner, der von 1904 bis 1918 an der hiesi-
gen höheren Realschule und zuletzt an unserm
jetzigen Realgymnasium gewirkt hat.

Wegen groben Unfalls auf der Münster-
straße wurde ein Mann festgenommen und ins
„Mitteln“ gebracht, wo er Gelegenheit hat, in be-
schämter Ruhe über den Mißbrauch der goldenen
Freiheit nachzudenken.

Einbruch. In der Nacht von Freitag auf
Samstag wurde zwischen 1 bis 3 Uhr nachts in
der Wohnung eines Bahnbeamten in der Bahn-
hofstraße eingebrochen. Für ca. 35 000 M. Wäsche u.
Kleidungsstücke wurden gestohlen. Von den Die-
ben hat man bis jetzt noch keine Spur. Wer um
die fragliche Zeit etwas Verdächtigendes gemerkt ha-
ben sollte, wird gebeten, seine Angaben der hiesi-
gen Kriminal-Polizei mitzuteilen.

Kohlenklieb gestohlen. Auf der Erntestraße wurde
am Freitagabend von 2 zufällig des Weges
kommenden hiesigen Beamten ein Mann ge-
festigt, der von dem Rechte eines hiesigen Fuhr-
unternehmers wahrscheinlich gegen „billiges Geld“
einige Zentner Kohlen gestohlen hatte. Der
Mann wurde beauftragt, von der Rede Erntestraße
zum hiesigen Schlachthof zu bringen. Da
Anzeige erstattet ist, wird sich wohl ergeben, daß
es bei den wenigen Zentnern nicht geblieben ist.

Polizeibericht. (Fahrräder geklop-
ten). Aus der Walschstraße der Rede Graf Schwe-
rit, Schacht 3 in Dingen, wurde ein Fahrrad im
Werte von 5000 Mark gestohlen. Beschreibung des-
selben: Marke Cito Nr. 143 940, Modell 18, schwar-
zer Rahmenbau, gelbe Felgen und gelbe Schutz-
bleche, Ventile nach oben gebogen, vorderer
Laufrad mit an zwei Stellen durchgeföhren,
während der hintere Mantel noch neu ist.

Die Not der Kriegswitwen. Von der
Landesgeschäftsstelle Bochum, Würtstraße 2, des
Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter
und Kriegshinterbliebenen wird uns geschrieben:
Ein wahres Martyrium tut sich vor uns auf,
wenn wir nachfolgende Zeilen lesen, die einem
Brief, geschrieben von einer Kriegswitwe, Mut-
ter von drei Kindern, entnommen sind:

„Seit dem Tode meines Mannes, der 1916 in
Frankreich gefallen ist, habe ich allein für meine
drei Kinder und meine 73 Jahre alte Mutter auf-
zukommen. Die Not zwingt mich, in die Fabriken
zu gehen, die einige Stunden von meinem Wohn-
ort entfernt liegt, so daß ich die Woche hindurch an
meinem Arbeitsplatz übernachtete, und nur über
Sonntag nach Hause fuhr. Wenn ich auch noch
so sparsam bin: das Essen in der Kantine, das
das Nachquartier verdrängt schon wieder den
größten Teil meines Verdienstes. Nun erfahre ich
von meiner zukünftigen Fürsorgestelle, daß ich, ob-
wohl ich drei schulpflichtige Kinder habe, die nie-
derste Rente der erwerbsfähigen Witwe bekommen
soll, weil ich einem Vollerwerb nachgehe. Ja, ich
müß doch arbeiten gehen, denn von einer monat-
lichen Rente von 635,38 Mark kann ich doch bei
der heutigen Teuerung unmöglich mit meinen
drei Kindern und meiner kranken Mutter durch-

kommen! Mein Mann hat im von meinem Wohn-
ort aus nicht mehr. Nun will man mir deshalb,
weil ich arbeite, von diesen 635,38 Mark noch 74,25
Mark abziehen! Ist das etwa der Dank dafür, daß
unser Mann für unser junges Leben gelassen haben?
Wenn wir Kriegswitwen versuchen, durch mühe-
volle, ehrliche Arbeit uns mit unseren Kindern
kümmerlich durchzuschlagen, haben wir dadurch
verdient, daß man uns an die Seite drückt, und
unsere schon genug bemessene Rente noch ver-
ringert? Ist das gerecht? Wenn mein Mann lebte,
er hätte jetzt einen schönen Verdienst, so daß
wir alle davon leben könnten, und ich nicht außer
dem Hause der Arbeit nachgehen müßte. Aber das
ist der Dank des Vaterlandes, von dem einmal so
viel gesprochen wurde. . . .

Ein erschütterndes Bild. So sieht es um die
Frauen und Kinder derer aus, die Leben und
Zukunft dem Vaterlande zum Opfer gebracht ha-
ben. Wie kümmerlich mag es erst dort sein, wo
Krankheit der Mutter oder Kinder einen Erwerb
unmöglich machen! Ehrenlos sind jeden Tag
müßig zu sein, solchen Zuständen ein Ende
zu bereiten. Die Hinterbliebenen unserer Gefal-
lenen haben wahrlich etwas Besseres verdient!

Die Notlage der Veteranen. Die Kassen-
leiter-Korrespondenz teilt in ihrer letzten Nummer
mit, daß gegenwärtig 129 333 Veteranen die Be-
ihilfe des Reiches für Kriegsteilnehmer beziehen,
und daß der Vorstand des Reichskriegerbundes
„Kassenhäuser“ die Reichsregierung erneut ersucht
habe, eine zeitgemäße Erhöhung der Beihilfe, die
heute monatlich 1250 M. beträgt, vorzunehmen.
Der zwangsläufige Betrag der eigentlichen Beihilfe,
also monatlich 250 M., sei gefordert worden, die
Erfüllung dieser Forderung erscheine aber leider
bei der schwierigen Finanzlage des Reiches sehr
zweifelhaft.

Wiederbeschaffungspreis und Wucherer-
gefeß. Seit langem balanciert der Geschäftsmann und
Gewerbetreibende unter der durch die vermehrte
Wucherer-Geßgebung hervorgerufenen unsicheren
Lage förmlich zwischen Wucherer-Geß und
Konkursrichter hin und her, da ihm jede Waise
für eine gesunde Preisfaktulation genommen ist.
Nicht in jedem Falle kann er sich bei den Wucher-
behörden selbst positiven Rat holen, wie er die
Preise festlegen soll. Der Reichskriegerbund
für Handel und Gewerbe hat sich seit langem da-
für eingesetzt, daß der Wiederbeschaffungspreis
einer Ware nicht Aufschlagskosten als Grund-
lage für die Preisbildung anerkannt werden muß.
Es ist unklar, von einem seiner Vorstandsmit-
glieder, dem Reichsstaatsabgeordneten Lang-
hansmann, in Verbindung mit anderen Ab-
geordneten im Reichstag ein förmlicher Antrag
eingebracht worden, wonach der Preis seinen
übermäßigen Gewinn und seine unzuverlässige
Preisfestlegung darstellte, wenn er der Markt-
lage entspricht und wenn Wucherer-Geß oder amtlich
festgesetzte Marktpreise eingehalten werden. In
den Fällen, wo die Bildung eines Marktpreises
ausgeschlossen ist, soll der Wiederbeschaffungspreis
nicht den nachweisbaren Geschäftskosten als
Grundlage für eine zulässige Preisfaktulation dienen.
In der kürzlich im Reichstag stattgefundenen
weiten Sitzung des Ausschusses betreffend
die öffentliche Bekanntmachung wegen Verurtei-
lungen wegen Wucher-Geß etc. haben sich die
Vertreter der bürgerlichen Parteien für diesen
Antrag ausgesprochen, Reichsstaatsminister
und Reichswirtschaftsminister haben jedoch gegen den
Antrag gesprochen. . . .

Die Not der Kriegswitwen. Von der
Landesgeschäftsstelle Bochum, Würtstraße 2, des
Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter
und Kriegshinterbliebenen wird uns geschrieben:
Ein wahres Martyrium tut sich vor uns auf,
wenn wir nachfolgende Zeilen lesen, die einem
Brief, geschrieben von einer Kriegswitwe, Mut-
ter von drei Kindern, entnommen sind:

„Seit dem Tode meines Mannes, der 1916 in
Frankreich gefallen ist, habe ich allein für meine
drei Kinder und meine 73 Jahre alte Mutter auf-
zukommen. Die Not zwingt mich, in die Fabriken
zu gehen, die einige Stunden von meinem Wohn-
ort entfernt liegt, so daß ich die Woche hindurch an
meinem Arbeitsplatz übernachtete, und nur über
Sonntag nach Hause fuhr. Wenn ich auch noch
so sparsam bin: das Essen in der Kantine, das
das Nachquartier verdrängt schon wieder den
größten Teil meines Verdienstes. Nun erfahre ich
von meiner zukünftigen Fürsorgestelle, daß ich, ob-
wohl ich drei schulpflichtige Kinder habe, die nie-
derste Rente der erwerbsfähigen Witwe bekommen
soll, weil ich einem Vollerwerb nachgehe. Ja, ich
müß doch arbeiten gehen, denn von einer monat-
lichen Rente von 635,38 Mark kann ich doch bei
der heutigen Teuerung unmöglich mit meinen
drei Kindern und meiner kranken Mutter durch-

kommen! Mein Mann hat im von meinem Wohn-
ort aus nicht mehr. Nun will man mir deshalb,
weil ich arbeite, von diesen 635,38 Mark noch 74,25
Mark abziehen! Ist das etwa der Dank dafür, daß
unser Mann für unser junges Leben gelassen haben?
Wenn wir Kriegswitwen versuchen, durch mühe-
volle, ehrliche Arbeit uns mit unseren Kindern
kümmerlich durchzuschlagen, haben wir dadurch
verdient, daß man uns an die Seite drückt, und
unsere schon genug bemessene Rente noch ver-
ringert? Ist das gerecht? Wenn mein Mann lebte,
er hätte jetzt einen schönen Verdienst, so daß
wir alle davon leben könnten, und ich nicht außer
dem Hause der Arbeit nachgehen müßte. Aber das
ist der Dank des Vaterlandes, von dem einmal so
viel gesprochen wurde. . . .

Ein Vermächtnis.

Roman von W. Waldbrühl.

Rein anderes Ziel hatte er sich ausersehen, als das
in diesem Abend mit so geduldiger Beharrlichkeit der
Wachtel Haus seines Freundes Doktor Sellbach.

Es bedeutete für den jungen Arzt sicherlich eine sehr
wenig angenehme Überraschung, als in dieser Nacht
noch einmal die Glocke neben dem Türschloß in Ver-
sehung geläutet wurde.

Allerdings war er noch wach und in den Kleibern;
dann nach dem aufstehenden und erschütternden Erle-
bnis, das der Besuch des namenlosen Fremden für ihn
bedeutete, kühlte er nicht das geringste Bedürfnis
nach Schlaf. Auf das schillernde Ringelzeichen hin trat
er deshalb aus Fenster und fragte nach dem Begeh-
ren des Unbekannten, den er bei der Dunkelheit nicht zu
erkennen vermochte.

„Guten Abend, Herr Doktor!“ Klang als Er-
widerung eine wohlklingende Stimme herauf. „Ich bin
es — Gruber!“ Und ich muß Sie unbedingt noch
auf einige Minuten sprechen. — Darf ich hinaufkom-
men?“

Niemals hätte ein Besuch ihm ungelegener kommen
können, als jetzt der des Polizeibeamten — darüber
war Doktor Sellbach mit sich selber im reinen. Aber
er konnte das dem Herrenden doch unmöglich offen ins
Gesicht sagen, und von Notwegen, deren sich wohl ein-
gatten finden lassen, war er noch nie ein Freund ge-
wesen. Freilich mochte es nicht allzu ermutigend und
hinlänglich klagen, da er erwiderte:

„Wenn Sie sagen, daß Sie mich unbedingt sprechen
müssen, und daß es durchaus jetzt zu nachschlafender
Zeit sein muß, so darf ich mich selbstverständlich nicht
wehren.“ — Bitte, kommen Sie herauf!“

Der Gegenstand seiner eigenen Stimmung
und der fremden Laune des Kommissars offenbarte
sich noch deutlicher, als sie einander zwei Minuten spä-
ter flüchtig in Auge gegenüberstanden. Mit einer fast
unverkennbaren Zerknirschung, wie sie sonst gar nicht in sei-
ner Art lag, schüttelte Gruber dem Freunde die Hand.

ter Angabe ihres Bestimmungsortes zu be-
achten; mit Zustimmung der Zollstelle ist auch die
Beförderung in der Wohnung möglich. Vorab-
fertigte Gepäckstücke werden an der Grenze nicht
mehr untersucht, der Reisende geniesst also den
großen Vorteil, daß er an der Grenze durch Zoll-
abfertigung des Gepäcks keinen Aufenthalt erlei-
det. Es empfiehlt sich daher dringend, von der
Vorabfertigung soweit als möglich Gebrauch zu
machen.

Wesfall der Achselkuppe bei den Eisenbahn-
beamten. Nach einer Mitteilung des Eisenbahn-
zentralamtes in Berlin kommen die Achselkuppe
für sämtliche Beamten künftig in Fortfall. In
Kürze ist ein Erlass des Ministers zu erwarten,
der das Ablegen der Achselkuppe anordnet. Die
Eisenbahnbediensteten sind schon jetzt amtlich dar-
auf hingewiesen worden, damit sie sich unnötige
Ausgaben ersparen.

Ausstellung von Erfindungen und Neuheiten.
Der Deutsche Erfinder-Schutzbund, e. V.,
München, gegründet 1912, veranstaltet während
der Deutschen Gewerbeausstellung in München eine
große Ausstellung von Erfindungen und Neuheiten,
die allen Erfindern günstige Gelegenheit bie-
ten soll ihre Schutzrechte ohne große Kosten zu
verkaufen. Vollständig mittellose und arbeits-
lose Erfinder sowie Arbeitsbeschädigte erhalten ge-
gen entsprechende behördliche Bescheinigung Frei-
plätze. Die Anmeldungen müssen sofort erfolgen,
da andernfalls die ausgestellten Gegenstände nicht
mehr in der Ausstellungskatalog — Preis 10 M. —
aufgenommen werden können. Bedingungen
durch die Geschäftsstelle des Bundes, München,
Jahnstraße 20. Anstelle der Deutschen Gewerbe-
ausstellung und Oberammergau Passionsspiele ein-
zelne München sehr für eine derartige Ausstellung.

Turnen, Spiel und Sport.
Am Samstagabend spielte E. S. V. 02 gegen
T. V. Stettin mit 5:4.

Die Erholungsheime für Bergbauangestellte.

Änderungsvorschläge der Angestellten.
Eisen, 5. August. Die Angestellten-Gruppe
des Ruhrgebietes hat in ihrer Sitzung vom 20. Juli
1922 nachfolgenden Antrag einstimmig angenom-
men und beschlossen, denselben dem Allgemeinen
Knappschaftsverein in Bochum, durchlaufend beim
Preussischen Oberbergamt in Dortmund einzu-
reichen:

1. Die Arbeitskammer für den Kohlenbergbau
des Ruhrgebietes (Gruppe der Angestellten) hat
Stellung genommen zu den Angestellten-Erholungs-
heimen des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu
Bochum. Sie glaubt aufgrund dieser Ansprache
dem Allgemeinen Knappschaftsverein zu Bochum
folgende Mängel vorzutragen zu müssen mit der
Bitte um deren Abstellung.

1. Nach Ansicht der Angestellten im Bergbau
sind die Angestellten-Erholungsheime, besonders
bezüglich ihres Charakters als Erholungsstätte
ohne ärztliche Überwachung der Gesamtheit der
Angestellten im Bergbau viel zu wenig bekannt.
Nur dadurch kann es vorkommen, daß in den
Wintermonaten wenig Angestellte dort ihren Ur-
laub verbringen und die Erholungsheime mit
Privatpersonen gefüllt sind.

2. Bei den unteren Angestellten herrscht allge-
mein die Ansicht, daß bei den Erholungsheimen auf-
grund ärztlicher Überweisungen gerade ihre
Gruppen im Verhältnis zu den Gruppen der Be-
triebsführer, Aufseher und den Knappschafts-
angestellten viel zu wenig berücksichtigt werden.
Eine Nachprüfung der Berechtigung dieser An-
sicht konnte bisher nicht erfolgen.

Zur Vermeidung dieser Mißstände für die Zu-
kunft schlägt die Arbeitskammer deshalb folgen-
des vor:

Der Allgemeine Knappschaftsverein zu Bochum
gibt halbjährlich eine Bekanntmachung über Un-
terstützungsmöglichkeit und Verpflegungskosten in
seinen Erholungsheimen heraus; ferner halbjährlich
eine Statistik, aus der die Anzahl der
ärztlich-erlaubt verordneten Kurten der einzelnen

Gruppen nach Altersklassen
geordnet, ersichtlich ist.

Diese Bekanntmachungen werden nicht der
Zeche allein, sondern gleichzeitig auch der Arbeits-
kammer mitgeteilt, die dann ihrerseits diese Be-
kannmachungen an die wirtschaftlichen Organi-
sationen der Angestellten weitergibt.

Des weiteren ist die Angestellten-Gruppe des
Arbeitskammer der Ansicht, daß mit Rücksicht auf
die große Zahl der Bergbauangestellten zu wenig
Erholungsheime vorhanden sind und bittet den
Allgemeinen Knappschaftsverein, dieser Frage
ebenfalls näher treten zu wollen.

Lustige Ecke.

Sehr richtig.
„Ich finde, es könnte wirklich mal wieder ein
neues Wörterbuch herausgegeben werden.“
„Warum denn?“
„Nun, weil heute Dinge passieren, für die man
einfach keine Worte mehr hat.“

Kindermund.
„Ach Mama, wie schade um unsere schönen Klei-
der! Nun werden sie alle zerfressen.“
„Wie kommt es darauf, mein Kind?“
„Ich höre gestern Papa sagen: Wenn das so
weiter geht, kommen unsere Möbel noch unter
den Hammer!“

Der Ofen.
Mietler: „Aber der Ofen ist ja schrecklich, raucht
er immer?“
Portier: „Ne — bloß wenn Sie'n hetzen!“

Mißverständnis.
Auf dem Stiftungsfest der „Concordia“, zu
dem ihn sein beider Mandant mitgeschleppt hat,
stellt sich der Rechtsanwalt Felix Lustig der jun-
gen Dame vor, die so sehr vergnügt zu sein
scheint. „Mein Name ist Lustig.“ — Da lacht die
junge Dame. „Na, dann sagen Sie ihn doch!“

Druckfehler.
Der verlorene Kommerzienrat Feldberger
hat seiner Vaterstadt 200 000 Mark vermacht mit
der Bestimmung, daß das Geld zu Schulzwecken
verwandt werden soll.

Der Weg

zum Erfolge führte für viele Tausende von großen
und kleinen Firmen über den Anzeigenteil vielge-
lesener und weiterverbreiteter Tageszeitungen. Bedienen
Sie sich doch jetzt gerade in der heißen Geschäftszeit

des Weges,

der so vielen den gewünschten und ersehnten Erfolg
brachte! Wer Kundchaft sucht, muß inserieren.
Das ist eine von vielen Autoritäten bestätigte Tat-
sache. Bedenken Sie sich daher nicht lange; auf

dem Wege

zum Erfolge bietet Ihnen diese in Stadt und Land aner-
kannte, außerordentlich stark verbreitete Zeitung ihre
Hülfe an. Größt gewagt, ist bald gewonnen! Bedienen Sie

den Weg,

den viele Tausende mit bestem Erfolg vor Ihnen
gegangen sind. Wenn Sie fragen: „Wann soll
ich inserieren?“, so antworten wir Ihnen aus der
Erfahrung der Praxis: „Fortlaufend! Am häufigsten
oder in der heißen Geschäftszeit!“

„Oh, was das betrifft — in dieser Angelegenheit
gibt es nichts, das für mich ohne Interesse wäre.“

„Aber ich bedaure, mich nicht darüber äußern zu
können! Sie kennen die Gegend gut genug, um zu
wissen, daß es mir nicht gestattet ist.“
Darauf, daß Doktor Sellbach in dieser Tonart mit
ihm sprechen würde, ward er Beamte erstlich ganz
und gar nicht gefast gewesen. Aber er verwarf den
Vorschlag, den ihm die Entlassung bereite, weil er
doch wohl noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte.

„Nun wohl — es kann mir natürlich nicht in den
Sinn kommen, Sie zu einer wirklichen oder vermeint-
lichen Pflichtverletzung zu überreden.“ — Aber daran,
mit den Namen des Herrn mitzuteilen, kann Ihre
Pflicht der ärztlichen Verschwiegenheit Sie unmöglich
hindern.“

„Nein, sie würde mich nicht daran hindern. Aber
ich kann Ihnen auch in diesem Punkte leider nicht die-
nen, weil ich nicht verraten kann, was ich selbst nicht
haben nicht von ihm verlangt, daß er sich in irgend ei-
ner Weise legitimiert.“

„Nun, es ist mir nicht notwendig.“
„Sonderbar! Sie legen doch bisher ein so außer-
ordentliches Interesse an der Aufklärung dieser ge-
heimnisvollen Angelegenheit an den Tag! Nun aber,
da sich Ihnen ohne Zweifel die schönste Gelegenheit ge-
boten hätte, sie herbeizuführen, lassen Sie diese Ge-
legenheit ungenutzt vorübergehen!“

„Damit“, erwiderte Doktor Sellbach, „daß ich nicht
darauf bestand, den Namen des Herrn zu erfahren, ist
wohl noch nicht gesagt, daß ich die Gelegenheit so ganz
verlassen hätte! Ich habe nur einfach mein Wort ge-
geben, Verschwiegenheit über den Inhalt der Unter-
redung zu bewahren. Und Sie begreifen, daß ich mich
an dieses Wort gebunden erachte!“

„Jetzt versuchen der Kommissar nicht länger, ein
Geht aus seiner Verpflichtung zu machen.“
„Ich verstehe“, daß ich in diesem Punkte überfordert
bin“, sagte er. „Ich habe Ihnen von Anfang an rück-
haltlos Vertrauen geschenkt und habe Sie einen Ein-
blick in meine Gedanken und Pläne, die ich sonst
niemandem offenbare. Aber ich habe es natürlich un-
ter der Voraussetzung getan, daß Sie mich mit gleicher
Mäßigkeit behandeln würden. Daß Sie sich mir gegenüber
auf eine Pflicht zur Verschwiegenheit berufen würden,
hätte ich nicht erwartet.“

„Aber Sie werden sich trotzdem damit abfinden müs-
sen. Heber Freund! Ich kann an der Lage der Dinge
nichts mehr ändern.“

„Und wenn ich nun dem Untersuchungsrichter Ken-
nis gäbe von dem, was ich heute beobachtet habe, wie
ich veranlaßt, daß Sie als Zeuge vorgeladen werde-
n und daß Sie unter Eid Ihre Aussage machen müß-
ten? Glauben Sie vielleicht, daß auch das Gericht sich in
der Verurteilung auf Ihr verpöndeltes Ehrenwort zu
berufen würde?“

„Was ich vor Gericht tun oder nicht tun würde,
eine Sache für sich! Vorläufig handelt es sich doch nur
um eine private Unterhaltung zwischen uns be-
iden!“

„Nicht so ganz, Herr Doktor! Ich bin doch neben-
bei auch noch Polizeibeamter und als solcher wohl bere-
chtigt, Aufklärungen von Ihnen zu verlangen!“
„Die ich in aller Form verweigern muß, Herr K-
ommissar! — ganz abgesehen davon, daß mich 2
Stunden für ein formelles Verhör nicht ganz geeignet
erscheint!“

Der Meinungsaustrausch hatte einen etwas gereiz-
ten angenommen, und Gruber mochte einsehen, daß
nicht eben der zweckmäßigste Weg eingeschlagen hat-
te. Er bemühte sich darum, wieder einzulenken.

„Natürlich bin ich als Ihr Freund hier herauf-
kommen und habe mir diese späte Störung nur ge-
stet, weil ich annahm, daß Sie dem Freunde verzeihen
würden! Und ich denke auch einzuweichen ni-
daran, Ihnen durch eine richtige Vernehmung U-
bequemlichkeiten zu verschaffen. Es ist meine fe-
herzeugung, daß Sie mich nicht mit leeren Hän-
den fortgehen lassen werden. Schließlich streben wir be-
ide dem nämlichen Ziele zu, nämlich der Aufklärung
eines Verbrechens. Und daß Sie bei diesem Verbre-
chen mit einem Male Ihre Mithilfe verweigern könnten
hätte ich einzuweichen nicht für ausgeschlossen.“

„Ich lasse Ihnen schon, daß ich gern auch weiter
zu behilflich sein werde, soweit es nicht mit ander-
en Pflichten und Interessen kollidiert, die ich aus Grün-
den der Ehre oder aus anderen persönlichen Moti-
ven ableiten muß. Der Mann, den Sie bei seinem in-
abgeleiteten Verbrechen beobachten zu müssen glaub-
ten, kommt als Täter oder Mithelfender bei dem be-
trügten Verbrechen nicht in Betracht; eine Mithilfe
besser, was er mit unvertreten hat, würde Sie bei
den Vernehmungen zur Erörterung des Täters nicht
Gefangenen fördern. Meine Verschwiegenheit bezieht
auch auf Sie kein Recht! Das ist alles, was
Ich Ihnen zu erklären habe!“

(Fortsetzung folgt)

Ein Vermächtnis.

Roman von W. Waldbühl.

Der Kommissar griff nach seinem Hut und sagte: Sie müssen wissen, Herr Doktor, was Sie zu tun haben, und was Sie vor Ihrem staatsbürgerlichen Gewissen verantworten können! Ich aber werde nunmehr genötigt sein, denjenigen Weg einzuschlagen, der mir durch meine Pflicht vorgezeichnet ist. Es ist keineswegs unmöglich, daß dem Herrn, den Sie zu schonen wünschen, daraus mehr Ungelegenheiten erwachsen, als ihm aus einer kleinen Indiskretion Ihrerseits erwachsen wären.

Doktor Sellbach hielt es nicht für angebracht, ihm darauf zu antworten. Er begnügte sich, den Fortgehenden bis zur Tür zu begleiten und sich da mit einer stummen Verbeugung von ihm zu verabschieden. Nach der Entfernung des Kommissars ging er freilich ernsthaft mit sich zu Rate, ob er in seinem ablehnenden Verhalten nicht doch vielleicht etwas zu weit gegangen sei. Aber er konnte dabei zu keinem anderen Schluß gelangen, als zu dem, daß er pflichtgemäß gehandelt habe, und daß nichts ihn berechtige, seinem einmal gegebenen Versprechen untreu zu werden auch wenn dieses Versprechen selbst möglicherweise eine Lieberstellung gewesen war.

Es war sieben Uhr morgens als der Kellner beschuldigt an die Zimmertür des Cafés klopfte, der sich am gestrigen Abend als Baron von Rhaden auf dem Anmeldebügel eingeschrieben hatte. Eine unmutig klingende Stimme antwortete von drinnen: „Wer ist das?“ „Ich bin doch nicht zu sprechen!“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Baron — aber da ist ein Herr, der unbedingt darauf besteht, vorgelassen zu werden!“

„Schicken Sie ihn fort! — Ich bin noch nicht angekleidet und möchte während meines Aufenthalts in dieser Stadt überhaupt niemanden zu empfangen!“

Noch ehe der Kellner darauf hatte erwidern können, nahm der bereits hinter ihm stehende Besucher das Wort: „Ich möchte trotzdem bitten, mit mir eine Ausnahme zu machen! Ich bin der Polizeikommissar Gruber und habe in einer ebenso wichtigen wie dringenden Angelegenheit mit Ihnen zu sprechen!“

„Dennunächst ist es ein paar Sekunden lang still. — Dann aber folgte eine sehr gelassene Entscheidung.“

„Warten Sie gefälligst fünf Minuten, bis ich mich in die geeignete Verfassung gebracht habe, Sie einzulassen.“

Gruber gab dem Kellner einen Wink, sich zurückzuziehen. Der aber hielt es doch für notwendig, ihm streng zuzuführen:

„Hat es irgend eine bedenkliche Verwandtschaft mit dem Herrn? Es ist doch nicht am Ende gar ein Hochstapler? Das wäre sehr unangenehm für unser Hotel.“

„Machen Sie sich darum keine Sorgen! Ich habe eine Auskunft von dem Herrn zu erbitten — weiter nichts. Sie werden gut tun, ihn auch weiterhin mit allem Respekt zu behandeln.“

Die fünf Minuten waren kaum verfloßen, als ein Riegel zurückgeschoben wurde, und als die hohe Gestalt des Fremden, der bereits vollständig angekleidet war, auf der Schwelle erschien.

„Bitte, mein Herr — treten Sie ein!“

Mit einem kühlen und gleichgültigen, fast hochmütigen Blick war er über die Gestalt des höflich grüßenden Kommissars hinweggeglitten, und er lud ihn nicht zum Niederstehen ein, während er selber sich in aller Gemütsruhe und ziemlich umständlich eine Zigarette anzündete. Nach einem schlechten Gewissen oder irgend welcher Beforgnis vor dem Kommenden sah das alles wahrlich nicht aus. Ebenfalls aber war es danach angetan, den erfahrenen Beamten in seinem Verhalten zu beirren.

„Ich bedaure, daß ich Sie schon so früh habe stören müssen“, erwiderte er. „Aber ich hatte eine Pflicht zu erfüllen, die mich jeder weiteren Entschuldigung überhebt.“

„Ich zweifle nicht daran, nachdem Sie sich als Polizeibeamter vorgestellt haben. Aber ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß meine Zeit sehr knapp bemessen ist! Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Sie sind der Baron von Rhaden?“

„Ja.“ „Und Sie würden ohne Zweifel in der Lage sein, sich als solcher zu legitimieren — nicht wahr?“ „Wenn Sie als Legitimation irgend welche amtliche Papiere verlangen, so muß ich Ihre Frage verneinen. Ich habe mich zu der Reise hierher ganz plötzlich entschließen müssen und gedenke schon mit dem nächsten

Zuge die Stadt wieder zu verlassen. Für einen solchen Ausflugsplauder mag sich nicht mit allen möglichen Dokumenten oder Pässen auszurüsten.“

„Nun, ich könnte mich unter Umständen auch mit einigen an Sie gerichteten Briefen oder ähnlichen Ausweisen begnügen!“

„Auch damit kann ich nicht aufwarten. Ich fühle nichts Derartiges bei mir!“

„Das ist allerdings fatal! Aber es gäbe immerhin noch einen anderen Ausweg. Sicherlich haben Sie hier in Frankfurt Bekannte, die Sie rekommendieren könnten?“

„Nein!“

Die Antwort erfolgte sehr kurz und bestimmt, wie wenn der vornehme Fremde auf dem Punkte sei, diesen Fragen gegenüber die Geduld zu verlieren. Er warf seine Zigarette in den Aschenbecher und wandte sich mit gerunzelter Stirn dem Beamten zu.

„Darf ich nicht überhaupt vor allem erfahren, was Sie zu Ihrem sonderbaren Verlangen veranlaßt? Es ist das erste Mal, daß ich auf meinen Reisen in dieser Weise belästigt werde und Sie müssen doch einen Grund haben, anzunehmen, daß ich mich unter einem falschen Namen eingeschrieben habe!“

„Einen solchen Grund habe ich allerdings! Eine nähere Auskunft darüber bin ich Ihnen aber nicht schuldig. Jeder Fremde, der einem Gasthof absteigt, hat die Verpflichtung, sich auf Verlangen der Polizei über seine Persönlichkeit auszuweisen!“

„Es liegt also ein Verdacht gegen mich vor? Man vermutete in mir eine Person, die mit den Gesetzen in Konflikt geraten ist?“

„Man vermutet weiter nichts, als daß der Name, den Sie auf dem Meldebügel angegeben haben, nicht der Ihrige ist!“

Der Fremde dachte einen Augenblick nach. Dann deutete er mit einer ruhigen Handbewegung auf einen Stuhl.

„Bitte, nehmen Sie Platz, es läßt sich dann angenehmer verhandeln! — Also angenommen, ich hätte in der Tat nicht meinen richtigen Namen angegeben, weil ich nicht wünschte, daß meine hiesige Anwesenheit bekannt wird — was würde dann weiter geschehen?“

„Nichts — unter der Voraussetzung, daß Sie mir jetzt Ihren richtigen Namen nennen und sich zugleich über das Recht ausweisen, ihn zu führen.“

Der Unbekannte lachte.

„Daß das genügen würde, weiß ich auch ohne Ihre freundliche Belehrung! Aber nehmen wir einmal an, ich hätte triftige Gründe, mein Inkognito zu wahren, würden Sie mich dann vielleicht verhaften?“

Der Kommissar blieb von vollendeter Höflichkeit. „Ich würde Sie allerdings bitten müssen, mich zur Polizeidirektion zu begleiten! Man nennt das eine Sicherung, nicht eine Verhaftung, zu der einstweilen noch keine gesetzliche Handhabe gegeben ist.“

„Sie würden mich zu dem Polizeidirektor selbst führen? Ich würde Gelegenheit haben, mich mit diesem Herrn persönlich zu verständigen?“

„Dafür könnte ich keine Bürgschaft übernehmen. Jedenfalls darf ich Sie wohl darauf aufmerksam machen, daß Sie verpflichtet sind, mir auf meine Fragen genau ebenso Auskunft zu geben, als es Sie von dem Herrn Polizeidirektor an Sie gerichtet würden.“

„Ich wiederhole, daß mir etwas Nützliches noch auf meiner zahllosen Reisen widerfahren ist, und daß ich das Vorgehen einfach nicht verfehle! Für die öffentliche Sicherheit ist es doch vollkommen gleichgültig, ob der Mann, der für eine Nacht hier gewohnt hat, der Baron Rhaden, der Handlungsreisende Schulze oder der Dalai Lama ist. Sie müssen besonderen Anlaß haben, in mir irgend ein gemeingefährliches Individuum zu vermuten! Und wenn ich auch, wie Sie sagen, kein Recht habe, Erklärungen darüber zu fordern, so würde ich es doch für sehr lebenswichtig halten, wenn Sie sich entschließen könnten, sie mir aus freien Stücken zu geben.“

„Sie wissen, daß hier eine Untersuchung über die Ermordung der Baroness Hilda von Reichenau im Gange ist — nicht wahr?“

„Ich könnte Sie fragen, wie Sie auf solche Vermutung kommen; aber ich will nicht den Anschein erwecken, als ob mir daran gelegen wäre, unsere Verhandlungen in die Länge zu ziehen! Also: Ja, es ist mir bekannt!“

„Und es war diese Angelegenheit, die Sie hierher geführt hat?“

„Nicht eigentlich. — Über ein gewisser Zusammenhang zwischen jener Affäre und dem Zweck meines Reise ließe sich immerhin konstruieren.“

(Fortsetzung folgt.)

Karte der Umgebung von Castrop

mit eingezeichneten Wegestrecken. Preis 20 Mark.

Bearbeitet vom Sauerländischen Gebirgs-Verein Abtlg. Castrop. Vertriebsstelle Buchhdl. Lambertz.

Mitglieder der S. G. V.-Abteilung Castrop, können die Karte bis zum 15. Sept. 1922, jeden Mittwoch abends von 6—8 Uhr im Vereinslokal nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte in Empfang nehmen. 4479

Das Geschäft hebt sich

der Umsatz und damit auch der Verdienst steigt, wenn Sie Ihre Firma durch dauernde Reklame in der Zeitung dem Publikum ins Gedächtnis rufen. Sprechen Sie

durch diese Zeitung zu deren Leserkreis, dann haben Sie die sichere Gewähr, dass Ihre Anzeigen Beachtung in vielen tausenden von kaufkräftigen Familien finden werden

Ihr Kinder, bittet Eure Mutti,

sie möchte Euch den Schopf täglich mit Jabol behandeln, damit auch Ihr recht schönes, seidnenweiches Haar erhalte. Dazu schützt Jabol Euch vor den häßlichen Kopfschuppen und Schindeln, unter denen Eure Spielkameraden so oft zu leiden haben. Und sagt Mutti, sie könne Jabol in jeder Drogerie, bei jedem Friseur kaufen.



Dixie

das dankbare Seifenpulver

ist überall im Gebrauch und billig.

Bestellen Sie sofort

bei Ihrem Bestamt zur Probe Norddeutsche Rundschau

Hamburger Fremdenblatt

mit der täglichen Kupferstempel-Beilage

Rundschau im Bilde

der reich illustrierten Wochenbeilage

Hamburger Technische Rundschau

und den Beilagen Schiffahrt-Nachrichten, Hamburger Wirtschafts- und Börsenblatt

Wöchentlich zwölf Ausgaben

Bestellungspreis: Ausgabe A (mit allen Beilagen) monatlich 1.20 — Ausgabe B (ohne Beilagen) monatlich 1.00 — bei freier Zustellung durch den Briefträger. — Probenummer kosten- u. portofrei

Rundschau- und Wochenbeilage des Hamburger Fremdenblattes

Deutsche Übersee-Zeitung

reich illustriert in Kupferstempel-Druck

Postbezugspreis für Deutschland 1.20 — vierteljährlich

Wir versenden an uns aufgegebene Adressen von Auslandsdeutschen Probenummern mit Tarif

Bekanntmachung

Am Dienstag, den 8. August d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, werde ich in der Wirtschaft Purcell in Castrop, Münsterstraße, folgende den als:

- 1 Chaiselongue, 1 Korbfessel, 1 weißer Gartensitz mit 2 Holzesseln, 1 Teppich, 1 Portiere, 1 Teepuppe, 1 Bümentisch mit Decke, 2 Koffeilauner

öffentlich zwangsweise gegen sofortige Veräußerung versteigern.

Castrop, den 5. August 1922.

Brechelt, Gerichtsvollzieher

In das Handelsregister ist in Abteilung B bei der unter Nr. 4 eingetragenen Aktiengesellschaft Mitgliederwerte, Aktiengesellschaft in Berlin, Zweigniederlassung in Rangel am 8. August 1922 eingetragen worden:

Gemäß dem Beschluß vom 23. Mai 1922 sind die bisherigen 40 000 000 Mark Vorzugsaktien in Stammaktien umgewandelt.

Gemäß dem gleichen schon durchgeführten Beschluß ist das Grundkapital um 50 000 000 Mark Vorzugsaktien auf 150 000 000 Mark erhöht.

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 23. Mai 1922 sind die §§ 5 (Abs. 1), 12, 18, 19 (Abs. 1 und 2) und 20 der Satzung geändert.

Das Amtsgericht.

Von der Reise zurück

Fritz Altenhein, prakt. Dentist.

Deutscher 4469

Schäferhund

Rübe, 1 1/2 Jahr alt gut gebaut, wachsam und flüchtig, la Schuß- u. Gebrauchshund, bereits mit Erfolg im Polizeischießdienst geführt, umständlicher in nur gute Hände preiswert zu verk. H. Borgmann, Castrop, Kiernerstraße 24.

Mädchen

für alle Hausarbeiten sofort gesucht. S. Bredow, 4480 Münsterstraße 5.

Ein tüchtiges selbständ.

Mädchen

für alle Hausarbeit per 15. August gegen guten Lohn gesucht. Frau Karl Becker, Castrop, Münsterstr. 81, 4477

Suche zum baldigen Eintritt für meinen hl. Haushalt ein ehrliches fleißiges Mädchen aus achtbarer Familie, nicht unter 18 Jahren.

Frau Betriebsführer Zelesnick, Castrop 3, 3. Bodelschwingh, 4471 Jochenstraße 24.

3—4 anständige saubere und ehrliche Leute finden

Schlafstelle

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4470

Kreiter mit Etui verloren.

Gegen Belohnung abzugeben. 4463 Kirchplatz 9

Beleidigung

gegen Frä. Johanna Wagners, Castrop, Kreuzstr. 56, nehme ich hiermit zurück. Otto Schmiedel, Castrop, Kreuzstr. 56, 4478

Gartenbauverein Castrop.

Dienstag, den 8. August abends 7 Uhr

Versammlung

Zusammenkunft an der Augustaschule. 4442 Der Vorstand.

Café Becker

Wollen Sie die letzten Preisanschläge nicht zahlen, so kaufen Sie bei mir Schokoladen u. Pralinen

Leinöl la. dopp. gek.

33 nsteinfußbodenlackfarbe über Nacht glashart und dauerhaft, sowie sämtliche Lacke, Farben, Pinsel, Schablonen, Bohnerwachs u. s. w. 1163 keine Mischware.

Streichfertige Oelfarben

und Lackfarben aller Art liefert zu konkurrenzlosen Preisen in guter Qualität direkt aus dem Lagerverkaufsraum! Kein Laden!

H. Hauelsen,

Lack- u. Farben-Industrie Dortmund Fernruf 3836, Brunnenstraße 16 im Hol. Gegr. 1902 zu erreichen durch Linie Nr. 6 Haltestelle Heroldstraße



Alleinvertretung für das westl. Kohlenrevier. L. Löber, Dortmund, 5207 Johannesstr. 20. Fernruf 862

Bürogehilfe oder Gehilfin

für sofort gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind umgehend einzureichen. 4475

Allg. Drischrankenkasse Castrop.

Verlobungs- und Vermählungskarten empfiehlt in großer Auswahl die Buchdruckerei Geschwister Schmitz